

## **An einem Tisch** – Visionen vom Miteinander

Vortrag beim Freundesmahl der Diakonie Himmelsthür in Wildeshausen am 17.09.2010

### **Einleitung:**

Festmahl und Tischrede gehören zusammen. Martin Luthers Tischreden, wenn auch – wie der Begriff erahnen lässt – zuerst mündliche Rede, danach aufgeschrieben und überliefert – wurden durch manche heraus gebrochene Zitate berühmt. Eins von den nicht ganz so viel benutzten Zitaten lautet: (WA TR 2, Nummer 1905) *Was soll Gott mit uns machen? Gute Tage können wir nicht tragen, böse können wir nicht leiden. Gibt er Ehr, Reichtum, so stolzieren wir, gibt er Armut, so verzagen wir.*

Diakonie und Festmahl – böse Zungen könnten meinen, das gehört schon weniger zusammen, ja, es gehöre sich nicht, ausgerechnet im sozialen Bereich, in der Zuwendung zu den Menschen, denen geholfen werden soll, derart festlich zu tafeln, wie wir es heute tun dürfen. Unsere biblische Tradition sagt etwas anderes und dem möchte ich heute abend mit Ihnen zusammen ein wenig auf die Spur kommen, wenn meine Tischrede überschrieben ist *An einem Tisch. Visionen vom Miteinander.*

Diakonie und Festmahl – das griechische  $\Delta\iota\alpha\kappa\omicron\nu\epsilon\iota\nu$  umfasst ja beides: den Dienst an nahen und fernen Nächsten, wo immer geholfen werden soll, und den Dienst bei Tisch in der ganzen Bandbreite vom Tischdienst bis zur Altenpflege. In den ersten christlichen Gemeinden schon erwächst aus der Aufgabenfülle eine erste differenzierte, heute würden wir sagen, eine erste profilierter Arbeitsteilung von  $\theta\epsilon\omicron\lambda\omicron\gamma\iota\alpha$  und  $\delta\iota\alpha\kappa\omicron\nu\iota\alpha$ . Darum wird in der Apostelgeschichte um Stephanus herum eine erste, Gruppe zum Dienst dieser  $\delta\iota\alpha\kappa\omicron\nu\iota\alpha$  berufen, übrigens in keiner Weise den anderen nachgeordnet. Die einen Mitarbeitenden sollen *für die Mahlzeiten sorgen* und die anderen Mitarbeitenden *darüber nicht das Wort Gottes vernachlässigen* (Apg 6,2).

### **1. Du bereitest vor mit einem Tisch (Ps 23)**

- Von der Schöpfung und der Gerechtigkeit des Teilens

Mit dem wohl bekannten Psalm 23 vom guten Hirten und anderen Texten schauen wir zunächst auf den reich gedeckten Tisch der Schöpfung.

Sie alle kennen wahrscheinlich kaum noch einen Hirten oder eine Hirtin. Die Bilder der Versorgung aus Psalm 23 sind aber vielen noch vertraut:

*Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führt mich zum frischen Wasser. Er erquickt meine Seele. Er führt mich auf rechter Straße (Ps 23,1-3)*

Dann wechselt das Bild – um es deutlich zu sagen – zu einem Gelage, einem Buffet mit allem drum und dran. Anderen steigt sogar der Duft in die Nase und das Wasser läuft ihnen im Munde zusammen (Ps 23,5):

*Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.  
Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.*

Die Schöpfung wird im Denken der hebräischen Bibel – aus unserer Sicht dem Alten Testament – nicht als schicksalsbehaftete, ja, dämonische Welt verstanden, sondern als von Gott bereitgestellte, von Anfang an bewusst bunte und durchaus reiche, ja, üppige Schöpfung. Dabei sind auch Vielfalt und Artenreichtum nicht nur Absicht des Schöpfers, sie sind geradezu ein Zeichen für die Phantasie und die Großzügigkeit Gottes.

Nichts dagegen, auch mal reichlich und feierlich zu genießen, sagt der Prediger (Pred 5,18): *wenn Gott einem Menschen Reichtum und Güter gibt und lässt ihn davon essen und trinken und sein Teil nehmen und fröhlich sein bei seinem Mühen, so ist das eine Gottesgabe.*

Die Gesetzestexte im Alten Testament mahnen an, was die Aktion *Brot-für-die-Welt* uns auch heute als ihr Hauptmotto von jedem Plakat zuruft:

*Es ist genug für alle da!* Gott zeigt sich euch als Ernährer und Gastgeber gegenüber seinen Geschöpfen. Nun lasst Ihr Menschen euch nicht lumpen gegenüber denen, die euch anvertraut sind. Gebt den Armen, helft den Schwächeren, verteilt die Chancen gerecht!

(3.Mose 25,17-19): *So übervorteile nun keiner seinen Nächsten, sondern fürchte dich vor deinem Gott; denn ich bin der HERR, euer Gott.*

*Darum tut nach meinen Satzungen und haltet meine Rechte, dass ihr danach tut, auf dass ihr im Lande sicher wohnen könnt. Das Land soll euch seine Früchte geben, dass ihr genug zu essen habt ...*

Besonders die Propheten der Bibel mahnen Gerechtigkeit unter den Menschen an, gerade angesichts einer Schöpfung, die genug für alle bietet. Und sie nehmen das alte Hirtenbild vom Anfang wieder auf, wenn sie sagen, dass Ungerechtigkeit auf Gottvergessenheit beruht:

*... als sie geweidet wurden, dass sie satt wurden und genug hatten, erhob sich ihr Herz; darum vergessen sie mich (Hos 13,6).*

Wer genug hat, gerät in – noch schlimmer: wer zuviel hat, ist in Gefahr!

Wer den Schöpfer und Gastgeber Gott vergisst, verliert den Blick auch für alle anderen um sich herum. Er fällt aus dem Miteinander heraus.

Jesus erzählt in den Evangelien Gleichnisse über den Reichtum, auch von dem Menschen, der gar nicht mehr weiß, wohin mit seinem Hab und Gut.

Mehr fällt ihm nicht ein, als noch größere Speisekammern zu bauen, und zu denken: *Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat für viele Jahre; habe nun Ruhe, iss, trink und habe guten Mut! Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr! Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wem wird dann gehören, was du angehäuft hast? (Lk 12,16-20).*

Und Jesus nimmt diejenigen, denen es nicht gut geht, zentral in den Blick.

Ob wirtschaftlich arm oder sozial am Rand, ob durch Krankheit isoliert oder durch ihre Vergehen verachtet, unser Verhalten ihnen gegenüber wird zum Maßstab gelingenden Lebens und gelingenden Miteinanders. Jesus weist denen den Weg, denen es gut geht, zu denen, denen es nicht gut geht.

## **2. Als er mit ihnen zu Tisch saß (Lk 24)**

- Tischgemeinschaften Jesu

Die Evangelien des Neuen Testaments geben nicht nur Jesu Predigten und Sonntagsreden, Heilungswunder und Huldigungsberichte wieder. Sie erzählen von einem äußerst konkreten, spürbaren *Miteinander* Jesu mit anderen Menschen, das sich auffallend oft *an einem Tisch* abspielt. Das ist auch insofern interessant, als im Sozialgefüge dieser Zeit der ersten Christen eine so große Nähe zwischen Menschen wie an einem Tisch eine besondere Qualität hatte. An einem Tisch werden sowohl die Reinheitsgebote wie die gesellschaftlichen Gepflogenheiten überwunden.

Jesus, der Christus, nach dem wir uns Christen nennen, lebt ganz praktisch Tischgemeinschaft mit Menschen, die sonst außen vor gelassen wurden:

- mit Kranken (Lk 4,39; Joh 12,2), Zöllnern und Sündern (Lk 5,30)
- mit alleinlebenden Frauen (Lk 7,39; 8,3; 10,40)
- mit Pharisäern (Lk 11,37; 14,1).

Zöllner galten als Kollaborateure mit der fremden römischen Macht. Aussätzige galten als Sünder, waren aber vor allem schlicht Leprakranke. Blinde Menschen, Menschen mit Lähmungen, *Verkrüppelte* – wie Luther unbeholfen, aber ganz seiner Zeit des 16. Jhdts. entsprechend übersetzt. Stellen Sie sich einen Anblick vor, wie er wohl entsetzlicher nicht sein kann – moderne Berührungssängste in hygienischen Zeiten wie diesen wären dagegen wohl eher lächerlich zu nennen!

Das Erstaunen, das Jesu Umgebung erfasste über dieses Miteinander an einem Tisch, mag uns heute auf den ersten Blick fremd sein. Und doch ahnen wir dann doch etwas davon, wenn wir uns klar machen, mit wem wir uns nicht so gern an einen Tisch setzen würden. Schlimmer noch: Wir wechseln die Straßenseite und lehnen ihre Nachbarschaft ab.

Das Lukasevangelium hat einen besonders langen Abschnitt aus den Reden Jesu zum Thema Gastfreundschaft aufbewahrt:

*(Lk 14,12-14a): Jesus sprach aber auch zu dem, der ihn eingeladen hatte: Wenn du ein Mittags- oder Abendmahl machst, so lade weder deine Freunde noch deine Brüder noch deine Verwandten noch reiche Nachbarn ein, damit sie dich nicht etwa wieder einladen und dir vergolten wird. Wenn du ein Mahl machst, so lade Arme, Verkrüppelte, Lahme und Blinde ein, dann wirst du selig sein, denn sie haben nichts, um es dir zu vergelten;*

Jesus geht noch einen Schritt weiter, indem er sich selbst zum Gastgeber und Diener am Tisch für andere macht und sie in dieses Miteinander einlädt. Dabei werden die Rollen zwischen Herr und Knecht neu verteilt.

So sagt er: (Lk 22,27) *Wer ist größer: der zu Tisch sitzt oder der dient? Ist's nicht der, der zu Tisch sitzt? Ich aber bin unter euch wie ein Diener.*

Jesus praktiziert also eine neue Tischgemeinschaft ohne Rücksicht auf alte Grenzen und aktuelle Gepflogenheiten. Ja, er setzt sich sogar mit dem noch an einen Tisch, der zu seinem Feind werden sollte (Mk 14,18): *Und als sie bei Tisch waren und aßen, sprach Jesus: Wahrlich, ich sage euch: Einer unter euch, der mit mir isst, wird mich verraten.*

Welche Nähe das Miteinander an einem Tisch zum Ausdruck bringt, halten die Evangelien an dieser Stelle eigens noch einmal fest – sie sind sich so nahe, dass er *mit ihm seinen Bissen in die Schüssel taucht* (V. 20).

Dieses konkrete Miteinander mit den Jüngern – darunter auch der Verräter mit an einem Tisch – wird zum Ausgangspunkt einer Tischgemeinschaft, die ins Zentrum der christlichen Theologie gerückt ist, dem Abendmahl.

Gemeinsames Essen von Brot, gemeinsames Trinken von Wein werden zum Zeichen einer geradezu körperlichen Nähe zwischen dem Gottessohn und den Menschenkindern, führt aber auch zu einem neuen Miteinander. Das Zu-sich-nehmen eines Bissens und eines Schluckes beteiligt uns Menschen so, dass wir zu – ebenfalls geradezu körperlich verstandenen – *Gliedern* an dem einen *Leib Christi* werden, das gemeinsame Teilen ist die Basis dafür, dass diese Glieder von nun an aufeinander achten sollen:

*(1.Kor 12,26-27): wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit, und wenn ein Glied geehrt wird, so freuen sich alle Glieder mit. Ihr aber seid der Leib Christi und jeder von euch ein Glied.*

Christus hat von sich aus alles Trennende, alle Abgründe zwischen Gott und den Menschen aufgehoben. Christus identifiziert sich zeichenhaft mit Brot und Wein, gibt im Essen und Trinken ein Stück von sich und verbindet so die Tischgemeinschaft miteinander und mit Gott. So steht in unseren Kirchen nicht nur das Kreuz für Tod und Auferstehung Jesu im Blickpunkt, sondern auch ein Tisch, der nicht mehr Opfertisch, sondern Treffpunkt der immer neu eingeladenen Tischgemeinschaft ist.

### 3. Zu Tisch im Reich Gottes (Lk 13)

#### - Herausforderungen für Gemeinde und Gesellschaft

Aus der zentralen Funktion der Tischgemeinschaften Jesu leiten sich für die christliche Gemeinde Grundregeln ab, die jede Generation neu herausforderten, aber auch je zu neuem Miteinander zusammenführten.

So erwachsen daraus auch gewissermaßen eine Sitzordnung und Tischmanieren für das Zusammensein in Gemeinde und Gesellschaft:

(Lk 14,10-11): *wenn du eingeladen bist, so geh hin und setz dich untenan, damit, wenn der kommt, der dich eingeladen hat, er zu dir sagt: Freund, rücke hinauf! Dann wirst du Ehre haben vor allen, die mit dir zu Tisch sitzen. Denn wer sich selbst erhöht, der soll erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöht werden.*

In Abgrenzung von manchen gesellschaftlichen Schieflagen, vor denen auch die Theologen selber nicht gefeit waren – und sind! –, klingt das so:

(Lk 20,46): *Hütet euch vor den Schriftgelehrten, die es lieben, in langen Gewändern einherzugehen, und lassen sich gern grüßen auf dem Markt und sitzen gern obenan in den Synagogen und bei Tisch!*

Und selbst für die Freunde des Knigge bietet der 1. Korintherbrief etwas. Eine Mahnung in Zeiten von Fastfood und vereinzelter Nahrungsaufnahme in einer Küche, die früher mal den Familientisch zum Zentrum hatte (1.Kor 11,33): *Meine lieben Geschwister, wenn ihr zusammenkommt, um zu essen, so wartet aufeinander ...*

Doch darin erschöpft sich nicht, was Gott mit seinen Menschen vorhat, schreibt Paulus angesichts der Frage nach Geltung der Speisevorschriften

(Röm 14,17): *Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem Heiligen Geist.*

Mehr als nur das Benehmen bei Tisch interessiert allerdings schon die erste christliche Gemeinde der Kampf gegen den Hunger, zu dem ein Knigge wenig beiträgt, der aber mit Anstand geführt werden soll. Mitten im Gesang in Lob und Klage hat das Gebot seinen Platz (Ps 22,27): *Die Elenden sollen essen, dass sie satt werden.*

Auch der große Denker Paulus gibt dem Stillen des Hungers Vorrang vor allen Fragen nach gesellschaftlichen Unterschieden oder gar Feindschaften und zitiert einen alten Weisheitsspruch (Röm 12,20):

*Vielmehr, »wenn deinen Feind hungert, gib ihm zu essen; dürstet ihn, gib ihm zu trinken. Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln« (Spr 25,21-22).*

Auch in der Frage des Hungers identifiziert sich Jesus mit den ärmsten und schwächsten Gliedern der Gesellschaft. Martin Luther übersetzt das mit den Geringsten unter seinen Schwestern und Brüdern (Mt 25,35+40):

*Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen ... Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten ..., das habt ihr mir getan.*

Jedes Teilen dessen, was wir haben, jedes Aufnehmen derer ohne Zuflucht ist eine Antwort auf Gottes Wohltaten in seiner Schöpfung und in seinem Sohn an uns.

Die alten Unterschiede, nach denen wir noch immer unsere Gesellschaft einteilen, werden aufgehoben in den Bildern, die Jesus den erstgeladenen Gästen vor Augen hält, die sich mit allerlei Ausreden fern halten wollen:

(Lk 14,21): *Geh schnell hinaus auf die Straßen und Gassen der Stadt und führe die Armen, Verkrüppelten, Blinden und Lahmen herein. (Mt 22,10): Die Knechte gingen auf die Straßen und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute; und die Tische wurden alle voll.*

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Mitgäste bei diesem Freundesmahl, mir ist bewusst, dass ich Bilder nachzeichne, die aus unserem christlichen Glauben heraus einen hohen Anspruch an unser Miteinander skizzieren. Mir ist bewusst, dass das Zusammenleben in dem Moment an seine Grenze stößt, da Menschen andere Menschen gefährden – Ihnen wie mir sind die Fragen der neuen Konzeption in der Diakonie Himmelsthür vor Augen. Und doch möchte ich das biblische Ideal nicht kleiner machen als es ist! Es traut den Stärkeren zu, sich den Schwächeren zuzuwenden! Es mutet den Reicherer zu, den Ärmeren abzugeben. Es leitet und motiviert diejenigen, die heil und aufrecht bleiben konnten, Raum zu geben für die, die kaputt gegangen und niedergeschlagen sind. Es vertraut auf Gottes Gaben in uns Menschen, die – anderen weiter geben – auch weiter helfen werden, unsere Gesellschaft zu mehr Miteinander zu verändern.

So wird in den ersten christlichen Gemeinden – und damit schließe ich meine Beobachtungen an biblischen Stationen – die Gastfreundschaft ohne Berührungsängste zu einem hohen Gut. Man besucht sich gegenseitig, man nimmt einander auf – trotz der damals schon erlebten Fremdheit in Kulturen, trotz der auch damals thematisierten Unterschiede in den Gewohnheiten. Sprach schon König David von Gott als dem großen Gastgeber – (1. Chr 29,15): *Wir sind Fremdlinge und Gäste vor dir wie unsere Väter alle* – so steht Gastfreiheit für andere Menschen im Hebräerbrief unter einer schönen Verheißung: (Hebr 13,2): *Gastfrei zu sein vergesst nicht; denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt.*

Noch einen Schritt weiter geht der Epheserbrief, der schließlich auch noch den Gaststatus der einen bei den anderen aufhebt. Das Gefälle zwischen Betuchten und Bedürftigen geht vorbei. Die geistlichen und die geldlichen Grenzen zwischen Arm und Reich werden fallen. Die geistigen und körperlichen Hürden zwischen Stark und Schwach werden überwunden. Das Zusammenleben in einer Bürgerschaft unter einem Dach und in einer Gemeinschaft *an einem Tisch* und kommt in den Blick. *Visionen vom Miteinander* werden hier auch für uns heute frei gesetzt, wenn es heißt (Eph 2,19): *So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen*